

Die  
Frauen und der

 Antisemitismus.

Von

Marie G ö h.

Allen guten Menschen gewidmet.



Wien.

Im Selbstverlage der Verfasserin: IX $\frac{1}{2}$  Alserstraße Nr. 14,  
II. Etage, III. Stock, Thür 30.

Druck von M. Pröglhöf, Wien XIV.

Die  
Frauen und der

---

 Antisemitismus.

---

Von

Marie Götz.

Allen guten Menschen gewidmet.



Wien.

Im Selbstverlage der Verfasserin: IX/2, Alserstrasse Nr. 14,  
II. Stiege, III. Stock, Thür 30.

Druck von H. Pröglhöf, Wien XIV.

IS 145

G 5

283695

'21

## I. Capitel.

Worin ich die geehrten Leserinnen und Leser bitte, der nachfolgenden langweiligen, aber nothwendigen Einleitung einige freundliche Aufmerksamkeit zu schenken.

Vor Allem fühle ich mich gedrängt, diejenigen, welche mir die Ehre erweisen, vorliegende Schrift zu lesen, um Nachsicht und Wohlwollen zu bitten. Möge man berücksichtigen, daß ich keine berufsmäßige Schriftstellerin, sondern eine einfache, schlichte Frau bin, die zum erstenmale in dieser Weise vor die Öffentlichkeit tritt. Meine Vaterstadt ist mein heißgeliebtes Wien und was meine Religion betrifft, so bin ich Christin. Man verzeihe mir, daß ich mein Glaubensbekenntnis abgelegt habe, ich hielt dies aber für nothwendig; meine nachfolgenden Ausführungen werden es erklären.

Leider haben es die gewissen Volksbeglucker schon so weit gebracht, daß man heutzutage nur mit dem Bekenntnisse: der christkatholischen Kirche anzugehören, sich einen Freibrief für seine Existenzberechtigung erwerben kann. Ehrenhaftigkeit, Tüchtigkeit, oder sonstige hervorragende menschliche Tugenden, sind

alles nichts, wenn der Besitzer dieser Tugenden nicht zufälliger Weise katholischer Christ ist. Dagegen drückt man gern ein Auge, in manchen Fällen auch beide zu, wenn so ein katholischer Christ zufälliger Weise statt mit Tugenden, mit vielen Untugenden behaftet ist. Es ist traurig, unendlich traurig, daß heutzutage die christliche Religion zum Deckmantel unchristlicher Handlungen geworden ist. Oder ist es nicht unchristlich, wenn Bürger gegen Bürger gehetzt werden, bloß des Religionsunterschiedes wegen?

Ist es nicht unchristlich, wenn man in bewußter Weise die rohesten Leidenschaften entfesselt, um den Bürgerfrieden zu stören?

Ist es nicht unchristlich, wenn man einen Theil seiner Mitbürger rechtlos machen will, bloß weil er seinen Gott in anderer Weise anbetet, als der katholische Christ?

Und ist es endlich nicht unchristlich, wenn man die Frau aus ihrer Familie holt, sie in mit Wein- und Bierdunst geschwängerte Wirtshäuser führt, um die Hezpredigten des schönen Carl und der langnasigen Durchlaucht anzuhören?

So lächerlich, so unendlich albern diese Weibermobilisirung auch sein mag, einen ernsten Hintergrund hat sie unzweifelhaft, ich möchte beinahe sagen, sie ist eine Gefahr für das Familienleben, sie vernichtet die Frauenwürde, zerstört den zarten Sinn des Weibes und, um mit einem großen Dichter zu sprechen, „macht die Weiber zu Hyänen.“

Nun, das Hineinzerren der Frau in den wüsten politischen Kampf hat mich veranlaßt dieses Büchlein zu

schreiben. Es wurde aber nicht für diese oder jene Partei, nicht für Christen oder Andersgläubige geschrieben, sondern für alle Menschen, die ja doch ohne Ausnahme die Kinder eines Gottes sind.

Ungekünstelt, so wie ich es vermag, werde ich mir erlauben, in der jetzigen Zeit des Religions- und Racenhasses meine Stimme zu erheben. Es ist die Stimme einer schwachen Frau, die vielleicht ungehört verhallen wird. Trotzdem glaube ich doch, daß es Einzelne geben wird, die nach Lesung meiner Schrift sagen werden: „Viel Geist ist zwar nicht dahinter, aber die gute Absicht verdient doch einige Anerkennung.“

Wenn man nicht die Form, sondern nur die Tendenz beachtet, bin ich schon zufrieden.

*Christusfeinde sollen  
Christus anerkennen;  
statt alle Völker zu  
bestellen.*

## II. Capitel.

Worin ich nicht umhin kann einige allgemeine Bemerkungen über den Antisemitismus zu machen, um endlich dorthin zu gelangen, wohin ich gelangen will.

Der Antisemitismus ist nicht neu, schon uralt, nur hat er früher Judenheze geheißt. Und wenn damals solch eine Judenheze stattfand, geschah's nicht um des lieben Christengottes, sondern nur des „Juden-geldes“ wegen. Heute, im Jahrhunderte der Aufklärung, ist es ja auch nur der jüdische Besitz, der den modernen Antisemitismus gezüchtet hat und gienge es nach dem Willen gewisser Herren, so würde man sich nicht scheuen, die Juden aus dem Reich zu jagen und deren Hab' und Gut zu confiscieren. Aber so leicht geht denn doch die Geschichte heutzutage nicht mehr und wenn ein Theil des Volkes noch so dumm ist, zu glauben, daß es früher oder später zu einer Judenaustreibung und mit ihr zu einer Confiscierung der Judengüter kommen werde, so wird er früher oder später zu der Überzeugung gelangen, daß er den Mauldreschern aufgefressen ist und daß der ganze Antisemitismus nichts weiter war, als eine Speculation auf die Taschen der eigenen christkatholischen Gesinnungsgenossen. Heute pfeifen es ja schon die

Späßen auf dem Dache, daß die mit den schandvollsten Mitteln hervorgerufene Judenhetze für Einzelne nur ein Mittel zum Zwecke war, und das ist „echt christlich“!

Wie tief muß der Bildungsgrad und die Urtheilsfähigkeit eines großen Theiles des Volkes gesunken sein, um nicht schon längst zu erkennen, daß der ganze Antisemitismus nichts weiter ist, als ein gutes, gewinnbringendes Geschäft, jedoch nur für die Apostel der Judenhetze.

Was wären heute ein Gregorig, ein Schneider, ein Geymann und noch viele andere gleichartige Geisteshelden ohne Antisemitismus! Was wäre ein Bergani, der Mann mit der zaubergewaltigen Erscheinung, ohne Antisemitismus? Die Mühlendorfer Affaire hätte dann vielleicht ein ganz anderes Ende genommen; der Mann läge vielleicht jetzt statt auf dem weichen Redactionssopha auf einer harten Britsche.

Und Lueger? Er wäre wahrscheinlich noch auf der Suche nach irgend einer Partei, wo man es zu Ehren, Würden und Geld bringen könne. Bei den Liberalen war's nichts, bei den Demokraten noch weniger, aber bei den Antisemiten ist's gegangen, aber erst nach abgeschlossenem Schutz- und Trugbündnis mit den Clericalen, welches Bündnis zu der Gründung der christlich-socialen Partei geführt hatte. Obwohl der Weg vom Demokratismus zum Clericalismus ein ziemlich weiter ist, Lueger der Herrgottspfünder, der ehemalige Busenfreund des Juden Lichtblau, hat ihn rasch zurückgelegt.

Aber noch scheint der Ehrgeiz des Dr. Lueger nicht erschöpft zu sein. Die Stufe, die er erklimmen, dünkt ihm noch nicht hoch genug und schon gibt es unter seinen Anhängern nicht wenige, welche glauben, er werde in nicht ferner Zeit Ministerpräsident werden. Gott bewahre uns davor!

Ob Lueger selbst solch schwindelnde Gedanken hegt? Fast glaube ich es; sein maßloser Ehrgeiz bestätigt diesen Glauben.

Übrigens würde Dr. Lueger wenn er wirklich dieses höchste Ziel anzustreben den Sinn hätte, gewiss vor keinem, selbst den brutalsten Mitteln nicht zurückschrecken. Um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, ist ihm nichts heilig. Selbst bis in die Kinderstube ist er gedrungen, um die Frau zu holen, daß sie theilnehme an dem politischen Kampfe. Gibt es eine größere Schmach? Gibt es eine infamere Niederträchtigkeit? Eine Partei, die zu solch erbärmlichen Mitteln greift, um sich zu nützen, spricht über sich selbst das Todesurtheil aus; eine solche Partei fristet nur ein Scheinleben, sie kann keine Zukunft haben; sie wird und muß in das „Nichts“ verschwinden aus dem sie entstanden ist. Der bisherige Erfolg, den diese Partei errungen, konnte nur die Schwachsichtigen, die Denkschwachen blenden, diejenigen aber, welche noch zu sehen und zu denken vermögen, werden sich immer enger zusammenschließen, um mit vereinter Kraft den Terrorismus eines Mannes zu brechen, der über unser armes Wien solch namenloses Unglück gebracht hat.

Dr. Luegers Hilferuf an die schwachen Frauen gibt zu denken. Was sollen sie? Mithelfen sein Regime zu befestigen? Hat er deshalb dem Weibe den Kochlöffel genommen und ihm das Schlachtschwert in die zarte Hand gedrückt? Ist das nicht eine Komödie in der Komödie? Eine Hanswurstiade sondergleichen, würdig des großen Gauflers von Wien?

Was will denn Dr. Lueger von den Frauen?

Dass sie auf die vielleicht politisch schwach werdenden Männer einwirken? Dass sie den Kindern das Gift einimpfen, mit dem die Väter bereits vergiftet sind? Dass sie den Judenthass im Geschäfte, in der Gesellschaft, allüberall und bei jeder Gelegenheit zum Ausdruck bringen?

Ja, es ist so!

Er, der Allgewaltige fühlt sich nicht mehr sicher der Männer, also her mit den Weibern! Hilf, was helfen kann!

Wer von den Klarsiehenden Gelegenheit gehabt hat, einer der an allen Ecken und Enden stattgehabten Frauenversammlungen beizuwohnen, über den wird ein tiefer Ekel gekommen sein; die Scheinheiligkeit, die falsche Biedermeierei, die heuchlerische Frömmigkeit, feiern da wahre Orgien und die dummen Weiber merken nicht, welch' lächerliche Rolle sie dabei spielen; sie ahnen nicht, dass all' die schönen Worte aus dem Munde eines Lichtenstein, eines Lueger, eines Scheicher u. s. w. nur ein freches Attentat auf den gesunden Menschenverstand sind.

„Der schöne Carl, der Fürscht und der hochwürdige Herr, sie können halt gar so schön reden, und dann sind's so herablassend, so lieb, gar nit a bisserl stolz“ — so kritisiren die Frauen.

Ich habe Gelegenheit gehabt mit der Frau eines Schustermeisters zu sprechen, die einer solchen Frauenversammlung beigewohnt hat und bitte, nachstehendem Dialog einige Beachtung zu schenken. Er ist nicht etwa erfunden, sondern wahr, leider wahr.

**Ich.** Guten Abend, Frau S. Aber was haben Sie denn, Sie sehen ja ganz erhitzt aus?

**Sie.** I kumm g'rad vom Luchsn war bei da Frauenversammlung. A Böll'n hats g'habt, zum derdruck'n. Sie sollt'n a amal hingeh'n.

**Ich.** Sie wissen ja, ich komme schwer vom Hause weg, schon der Kinder wegen.

**Sie.** I hab' ja a Kinder, dös genirt mi aber nöt. I gib halt die Bankerten derweil zur Nachbarin.

**Ich.** Meine Kinder freunden Leuten anvertrauen, einer solchen Sache wegen? Nein, liebe Frau S., so weit würde ich meine Mutterpflichten nie vergessen.

**Sie.** Sö san aber fad. Weg'n dö zwa Stund' wird's do nit aus und g'sch eh'n sein.

**Ich.** Dann habe ich auch keinen Sinn für derlei Sachen. Politik sollen die Männer treiben, wir Frauen gehören in's Haus, in die Familie, da gibt's genug zu thun, wenn man all' die Pflichten erfüllen soll, die einer sorgsamen Hausfrau obliegen.

**Sie.** I bin g'wis a a ordentlich's Weib, mei Alter kann nit klag'n über mi, dessentweg'n bleib'n mir do a paar Stünderl'n übrig, um a mitz'helf'n, dass wir endli' von der schauderhaften Judenplag' erlöst wer'n. *End*  
D mei liebe Frau G., Sie glaub'n gar net, wie so a Versammlung auf'n Geist und's G'müth einwirkt. Da Pueger und da Fürscht, und dö andern Herr'n alle, dö san ja so unbändi b'les'n und b'lehrt. S'Herz wackelt ein' unbändi, wann ma all' das Wissenschaftliche hört, was da g'redt wird.

**Jh.** Eine schöne Wissenschaft, die Menschenverhetzerei. *Entwahrung!*

**Sie.** Da wird nix g'hezt, mei beste Frau, sondern nur die Wahrheit g'redt. Oder is vielleicht nöt wahr, dass die Juden schlecht san, dass sie uns arme Christen ganz niederdruck'n und dass, wenn's no lang so fortgeht, auf anal alle Kirchen Judentempeln werd'n?

**Jh.** Ach, reden sie doch keinen solchen Unsinn!

**Sie.** Was Unsinn? Der hochwürdige Pater Scheicher hat's g'sagt, und so a geistlicher Herr wird do nit lug'n. Mir müssen fleißi' beten, meint die Hochwürden und Gott inständig bitten, dass er uns in seiner unendlichen Barmherzigkeit zu Hilfe kommt gegen —

**Jh.** Die Juden, was?

**Sie.** Natürli geg'n die Juden! Es is ja schreckli, was dö all's tendir'n, um uns arme Christ'n niederz'druck'n. 's Geld hab'ns eh schon, jetzt woll'ns' f' uns unser Religion a no nehmen.

**Ich.** Und Sie glauben an solchen Blödsinn? Sie erkennen nicht die fürchterliche Dummheit, die solchen Behauptungen anhaftet?

**Sie.** I waß nôt, was Sie an die Jud'n für an Narr'n g'fress'n hab'n? Möcht'n S' nur a mal mit mir zu aner Versammlung geh'n, da wär's mit Ihrer Judenfreundlichkeit bald aus.

**Ich.** Was plauschen Sie denn von Judenfreundlichkeit? Ich bin jedes Menschen Freund, der gut und brav ist, die Religion, die Abstammung ist für mich Nebensache.

**Sie.** Und Sie woll'n a Christin sein, mit solche Grundsätz'? Sie verleug'n ja unser'n Herrgott beim helllicht'n Tag!

**Ich.** Im Gegentheile, ich handle ganz im Sinne der schönen christlichen Religion. Jesus Christus hat die Liebe gelehrt und nicht den Haß und wenn ich den Juden hasse, so begehe ich damit eine Sünde.

**Sie.** Von dieser Sünd' wird Ihnen jeder geistliche Herr lossprechen.

**Ich.** Jeder? da irren Sie sich liebe Frau! Der wirkliche wahrhafte Priester wird es als seine Pflicht betrachten, das christliche Volk aufzuklären, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen und die entfesselten Leidenschaften zu beschwichtigen. Er wird nie und nimmer dazu beitragen, daß der Judenhaß noch mehr entflamme. Die Priester, welche in Versammlungen, oder von der Kanzel herab, oder vielleicht gar im Beichtstuhle die Judenhezerie betreiben, sind selbst Sünder vor dem Herrn.

**Sie.** Wi, da geh' i, lass'n Sie Ihna austopfen mit Ihnere Ansichten und schamen s' Ihnen in d' Seel hinein, daß s' Ihna Christenthum so verleugnen!

Die Frau verließ mich hochroth vor Zorn, und trotzdem wir schon viele Jahre Nachbarsleute sind und stets im friedlichen Einvernehmen gelebt haben, ist sie mir jetzt feindlich gesinnt. Ihre Kinder gehen mir scheu aus dem Wege und sie betrachten mich stets mit Blicken, als ob ich der lebendige Teufel wäre.

---

### III. Capitel.

#### Der Antisemitismus der Frauen im praktischen Leben.

Eines der Hauptgebote des Antisemitismus ist: „Kauft nichts bei Juden!“ In allen antisemitischen Männer- und Frauenversammlungen, sowie in den Parteiblättern spricht und schreibt man darüber in der eindringlichsten Weise. Es wird sozusagen als Todsünde hingestellt, Juden etwas abzukaufen. Wie dieses Gebot gehalten, oder eigentlich nicht gehalten wird, weiß ich aus eigener persönlicher Erfahrung. Der Egoismus in seiner schmutzigsten Gestalt tritt auch da zu Tage und Antisemitismus hin, Antisemitismus her, man kauft auch beim Juden, wenn man etwas ersparen kann. Wirtschaftlich ist das klug, diesem Grundsatz huldigen ja auch die antisemitischen Parteigrößen, denn auch diese gehen zum Juden, wenn sich ein gutes, rentables Geschäft machen läßt. Es klingt so manche Theorie von der Pablatschen herab ganz hübsch, aber die Theorie zieht sich schamhaft erröthend ins Dunkel zurück, wenn die Praxis mit ihren gebieterischen Forderungen herantritt. Es ist also gar vielen „strammen“ Antisemiten und Antisemitinnen gewiss nicht für übel zu nehmen, wenn der Vortheil sie einen Moment vergessen läßt,

dass es die Parteidisziplin streng verbietet, mit dem „betrügerischen, ausbeuterischen“ Juden ein Geschäftchen zu machen.

Es ist wirklich zum lachen, wenn z. B. der Schlossermeister Arbacek im Wirtshause in der gemeinsten Weise über die Juden loszieht, deren geschäftliches Gebahren als betrügerisch hinstellt, am nächsten Morgen aber bei dem jüdischen Eisenhändler seine nothwendigen Einkäufe macht. Auch der antisemitische Schustermeister Musil geht zum Juden Leder kaufen und macht man dem Einen oder dem Andern Vorwürfe darüber, so antworten sie: „Ich muss zum Juden geh'n bei dem hab' i do Credit, wann's ma mit'n Geld nit recht z'sammugeht.“

Weiterkiterregend ist auch der antisemitische Postsparcassenbeamte C., der bei jeder Gelegenheit über die jüdische Schundware schimpft, seinen Bedarf an Kleidern und Schuhen aber beim Rothberger, resp. bei der Mödlinger Schuhwarenfabrik deckt. Stellt man ihn deshalb zur Rede, so antwortet er lakonisch: „Mein Gott, ich bin ein kleiner Beamter, muss dorthin gehen, wo ich billig und gut kaufen kann.“ Seine Gattin wieder, auch eine fleißige Besucherin der antisemitischen Frauenversammlungen, kauft von jüdischen Katenhändlern Bettzeug, Kleiderstoffe zc. und ich selbst war einmal Zeuge, wie sie ein eben von dem jüdischen Agenten erhaltenes Stück Leinen ins Versammlungsstück trug. Das sind nicht erfundene Beispiele, gewiss nicht, ich verbürge mich für die Wahrheit dessen, was ich geschrieben. Übrigens braucht man ja nicht zu lügen, wo die Wahrheit so grell und nackt zu Tage tritt.

Von der Frau eines Postamtsdieners, die auch zur antisemitischen Frauengarde gehört, weiß ich, daß sie fort und fort ihrer jüdischen Nachbarin im Sacke liegt. Die gute Jüdin weiß, daß die Frau Postamtsdieners-Gattin eine Judenresserin erster Classe mit Vorzug ist, sie bringt es aber nicht übers Herz, nein zu sagen, wenn das dumme Weib in momentaner Noth Hilfe erbittend zu ihr kommt.

Noch etwas Urkomisches.

Eine bekannte Blumenhändlerin auf der Wieden, die sich in antisemitischen Frauenversammlungen durch ihr gemeines Geschimpfe auf die Juden besonders bemerkbar gemacht hatte, ist auch eine Leidenschaftliche Besucherin des Turfs. Sie fehlt bei keinem Pferderennen oder Trabfahren. Am Rennplatz aber ist es ein Jude der für sie tipt, die Rennsätze besorgt und die eventuellen Gewinnste eincassiert. Wenn die Blumenmacherin auf den Rennplatz kommt und sie findet nicht gleich ihren Juden, so rennt sie ganz verzweifelt herum und fragt: „Ja, wo is denn der Kohn, hat Niemand mein goldenes Kohnleben geseh'n?“ Und wenn ihr dann der Gesuchte entgegentritt, streckt sie ihm freudig beide Hände entgegen und ihre erste Frage ist: „Na, hab'n ma heut guate Tüpps?“

Wenn ich jetzt dieses Capitel schließe, so geschieht es wahrhaftig nicht, weil es mir an Stoff mangelt. Ich wäre in der Lage ein ganzes dickes Buch mit ähnlichen lustigen Beispielen anzufüllen, aber das würde langweilig werden. Man weiß ja ohnehin, wie der Antisemitismus der meisten unserer Antisemiten beiderlei Geschlechtes beschaffen ist. Das ganze Judengeschimpfe

die Heze gegen unsere jüdischen Mitbürger, ist eine Comödie. Das Volk leistet gedankenlos Statistendienste einer kleinen Zahl ehrgeiziger, selbstüchtiger Streber, die in dieser Comödie die Hauptrolle sich angeeignet haben. Vorthelle aus dieser unserem Jahrhundert den Stempel der Schmach ausdrückenden Bewegung ziehen nur die Führer, von denen jeder Einzelne sich in kurzer Zeit bereichert hat. Das Volk aber ist noch eben so arm, wie zur Zeit, als ein Dr. Lueger den Judentempel in der Seitentetengasse mit seiner Anwesenheit beehrte. Aber endlich wird denn doch die Zeit kommen, wo den Verblendeten die Augen aufgehen werden und sie klar und deutlich sehen werden, dass dem schönen Carl und seinen Miteßern das Wohl des Volkes Nebensache, die Füllung der eigenen Säckel aber Hauptsache war.

Möge es Gott wollen, dass diese Blinden bald, oh! recht bald sehend werden.

## IV. Capitel.

### Falsche und wahre Volksfreunde.

Ich, die Verfasserin dieser kleinen Schrift, habe schon von frühester Jugend an mit des Lebens Mühseligkeiten kämpfen müssen. Böse und gute Tage sind über mich gekommen — die guten kann ich an den Fingern abzählen — aber niemals, wenn auch des Schicksals Hand noch so schwer auf mir Armen lag, wurde ich verzagt, aber auch niemals fiel es mir ein, irgend Jemanden zu beschuldigen, dass er Ursache meiner traurigen Lage sei. Ich fühlte keinen Haß und Neid gegen diejenigen, denen es besser gieng wie mir. Es wäre mir, z. B. nicht einmal im Schlafe eingefallen, eine in meinem Hause wohnende Jüdin zu hassen, weil diese im Wohlstande lebt. Ich hätte aber auch gar keine Ursache gehabt, die brave Frau zu hassen, denn sie theilte redlich ihren Überfluß mit den Armen, ohne erst zu fragen, ob der Bedürftige Christ oder Jude sei.

Unsere Antisemiten aber hassen blindwüthig die Juden; ihnen schieben sie die Noth des Volkes in die Schuhe. Der Jude muß an allem schuld sein, was Böses über uns gekommen. Das behaupten, Dr. Lueger und Consorten und die gedankenlose Menge glaubt's

und erhofft sich erst dann eine nachhaltige Besserung ihrer Verhältnisse, wenn alle Juden entweder vertilgt oder ausgetrieben sind.

Mit dieser unsinnigen, aber auch höchst gefährlichen Lehre gelang es Dr. Lueger bei den letzten stattgehabten Wahlen die Majorität sowohl im Gemeinderathe, als auch im Landtage zu erreichen und ist damit factisch der Herr von Wien geworden. Allerdings zählt die große Mehrheit der Wähler nicht zur Intelligenz der Bevölkerung; sie rekrutirt sich zumeist aus den kleinen Leuten, aus dem Handwerker- und Gewerbestande, der allerdings sich gerade in keiner beneidenswerten Lage befindet. Dieser Sorte von Wählern wurden von den Antisemitenführern die überschwenglichsten Versprechungen gemacht; je unsinniger diese Versprechungen auch waren, desto eher fanden sie Glauben, und als die verschiedenen Wahlkämpfe mit einem ausgesprochenen Siege der Christlich-Socialen zu Ende waren und Dr. Lueger sein heiß ersehntes Ziel: den Bürgermeisterstuhl besteigen und die goldene Kette sich um den Hals legen konnte, da meinte man, nun sei die Zeit gekommen, wo Jedem die gebratenen Tauben in den Mund fliegen werden.

Der Volksmann Lueger wurde bejubelt und allerorts ertönte der Luegermarsch als Siegeshymne.

Alles was die liberale Partei in den langen Jahren ihrer Herrschaft geschaffen, wurde vergessen; die freie Schule, die größte Errungenschaft dieser Partei, steht in Gefahr, wieder der Kirche ausgeliefert zu werden und bereits wird an ihren Grundfesten gerüttelt und wenn diese für Wien, ja für ganz Oesterreich verderbliche christlich-socialen Herrschaft nicht

bald ein Ende nimmt, ist die Gefahr da, dass der stolze herrliche Bau, die freie Schule, zusammenstürzen und unter seinen Trümmern die so schwer errungene Freiheit begraben wird.

Was hat weiter die christlich-socialc Partei, seit sie die Herrschaft hat, für das Volk gethan?

Sie hat alle wohlthätigen Institutionen, welche im Interesse des armen Volkes von den freiheitlichen Parteien im Laufe der Jahre errichtet wurden, in Acht und Bann erklärt. Sie hat dem Volksbildungsvereine die Subvention entzogen, hat seine Bibliotheken, welche in den Gemeindegäusern ein unentgeltliches Heim hatten, hinausgeworfen; man hat die Rettungsgesellschaft nicht allein beschimpft, sondern ihr auch die seinerseits von dem liberalen Gemeinderathe bewilligte Subvention genommen; dasselbe geschah mit der Arbeiter-Invalidencassa, mit dem politischen Geselligkeitsverein im X. Bezirke, der Tausende von Kindern zur Weihnachtszeit mit Winterkleidern beschenkte. Auch der Volksküchenverein, die Suppen- und Theeanstalten, lauter liberale Gründungen, werden bei jeder Gelegenheit in der niederträchtigsten Weise begeistert. Selbst die Heilanstalt für arme Lungenkranke in Alland bei Baden fand nicht Gnade in den Augen der antisemitischen „Volksfreunde.“ Diese Nichtswürdigkeiten schreien zum Himmel, sie werden sich einst rächen an diesen Leuten, die sich heute in so dreister Weise als Volksbeglucker aufspielen.

Und wie auf humanitärem Gebiete Dr. Lueger und seine Trabanten ihre wahren Gefühle für das nothleidende Volk gezeigt haben, so entpuppten sie sich

wieder auf wirtschaftlichem Gebiete, dass ihnen jedwedes Verständnis mangelt.

Da ist in erster Linie die so wichtige Gasfrage, welche in einer Weise gelöst wurde, die uns zum Gespötte der ganzen Welt macht.

Und weil Dr. Lueger nun doch mit der englischen Gesellschaft einen für die Stadt Wien beschämenden Pakt eingehen musste, so verschanzt sich jetzt dieser gewaltige Aufhezer hinter die Ausflucht: „Das Volk hat's ja so gewollt!“ Ja wohl, das Volk hat die Lösung der Gasfrage gewollt, aber in einer für die Stadt und die Consumenten, vortheilhaften Weise. Dr. Lueger hat aber dem Volke ganz andere Dinge vorgeschwehelt; er hat dessen Unverständnis mißbraucht und wenn es schließlich dazu gekommen ist, dass er die Engländer bei der einen Thür hinausgeworfen, sie aber bei der andern wieder mit tiefen Bücklingen hereingelassen hat, so zeigt dies eben, dass Dr. Lueger selber nicht das geringste Verständnis von der Gasfrage hatte.

Aber auch in der Tramwayfrage hat Dr. Lueger klein beigeben müssen, und all' seine seinerzeitigen hochtrabenden Worte darüber haben sich als eitel blauer Dunst erwiesen.

Sehen wir nun weiter, welche Vortheile das christlich-socialle Regime der Stadt Wien gebracht hat. Der Geschäftsgang ist auf einen noch nie dagewesenen Tiefpunkt herabgesunken, hat ja doch die unchristliche Heze das speculative Capital hinweggescheucht. Allüberall macht sich ein Stillstand, auf vielen Gebieten sogar ein Rückschritt bemerkbar. Von Seite der

Gommune wird nichts gefördert; allen Unternehmungen Hemmnisse in den Weg gelegt, wenn sie nicht von irgend einem christlich-socialen Parteigänger patronisirt werden. Geld hat die christlich-socialle Wirtschaft nur für Klöster, Muckervereine und Kirchenbauten. Bei Schulen wird gespart; für die Erweiterung der Wasserversorgung feilscht man um jeden Kreuzer; Straßenreinigung, Canalisation u. s. w. wird wahrhaft stiefmütterlich behandelt.

Nicht ohne Wehmuth denkt jeder, der sein Wien liebt, an die seinerzeitige liberale Arbeitstüchtigkeit im Gemeinderathe zurück. Damals war noch Talent und Wissen in der Gemeindestube zu finden. Die heutigen Bergewaltiger sind in ihrer großen Mehrheit nur Stimmmaschinen, die „Ja“ und „Nein“ sagen auf Commando des Herrn von Wien. In Rohheiten, Brutalitäten, Niederschreien der fortschrittlichen Redner, da aber können sie Großes, Gewaltiges leisten.

Wer die in jüngster Zeit stattgehabte Heze gegen unsere Ärzte verfolgt hat, wird, wenn nur noch ein Funken von Unparteilichkeit in ihm wohnt, vom tiefsten Ekel und Unwillen erfüllt worden sein. Insbesondere ist es Hofrath Prof. Rothnagel, der von der antisemitischen Meute in einer geradezu niederträchtigen Weise beschimpft wird?

Und warum?

Weil dieser große Gelehrte so vermessen war, den Antisemitismus mit flammenden Worten zu verdammen, weil er

einem Vereine als Ehrenpräsident angehört, der es sich zur schönen Aufgabe gemacht hat, den Antisemitismus zu bekämpfen, resp. abzuwehren.

Im Jahre 1891 war es, als eine Anzahl hochangesehener Männer zusammentrat, um, wie es in Deutschland schon vorher geschehen, auch in Wien einen Verein zur Abwehr des Antisemitismus zu gründen. Angeregt wurde die Idee von dem bereits verstorbenen Philantropen Graf Rudolf Hoyos, dem an Edelsinn hoch hervorragenden Baron Friedrich Leitenberger, dem einen Weltruf genießenden Hofrath Prof. Rothnagel und dem ausgezeichneten Schriftsteller Baron A. G. von Suttner.

Am 14. Mai 1891 fand unter dem Voritze des Baron Leitenberger die constituierende Versammlung des Vereines statt und da sprach Prof. Rothnagel folgende bedeutsame Worte:

„Der Antisemitismus ist eine Schmach!  
Sein Ursprung wurzelt in den unlautersten und hässlichsten Eigenschaften der menschlichen Natur. Sein Wesen ist die Aufhebung der Gerechtigkeit und Humanität. Seine Bethätigung ist das Zerrbild des Edlen und Guten. Seine Folgen sind die sittliche Verwilderung und Verrohung!“

Diese Worte Prof. Rothnagel's gellen noch heute in den Ohren der Antisemiten und sie benützen jede Gelegenheit, um ihrem Haß gegen den wahrhaft menschenfreundlichen Professor Ausdruck zu geben.

Die Gebildeten des Volkes werden wissen, wo die „Wahrheit“ zu suchen ist, sie werden aber schon längst die wahren von den „falschen“ Volksfreunden zu unterscheiden vermögen, und der Glaube wird sich in ihnen festsetzen, daß die Wahrheit und die Menschenliebe doch den Sieg davon tragen muß.

---

## V. Capitel.

### Schlusswort.

Den Frauen aber, die Dr. Lueger mobilisirt hat, um einer herzlich schlechten Sache gute Dienste zu leisten, rufe ich als wahrhaftige Christin zu:

„Glaubt nicht, was Euch die Volksverhezer Schlechtes von den Juden sagen. Glaubt nicht, dass alle Juden unredlich im Handel und Wandel sind, wie man ja auch nicht von allen Christen glauben kann, dass sie sich im Handel und Wandel nie eine Unredlichkeit zu schulden kommen lassen. Gerade die echten, gläubigen Juden üben zwei bürgerliche und zwei religiöse Tugenden, die es leicht erklärlich machen, warum sich bei Vielen ihr zeitlicher Wohlstand hebt: sie sind fleißig und sparsam, sie beobachten gewissenhaft den Sabbath und erfüllen treu die Gebote Gottes. Und daran hat ja Gott selbst die Verheißung seines Segens geknüpft. Wollte Gott, dass alle Christen mit den gläubigen Juden in Fleiß und in der Sparsamkeit, in der Heilighaltung des Sountags und in der Erfüllung der Gebote Gottes wetteiferten, dann würden bald viele Klagen verschwinden, viel Elend würde beseitigt sein!“

Ich bin gewiss keine Frömmlerin, keine scheinheilige Augenverdreherin. Die Religion, zu der ich mich bekenne, ist die Religion der Liebe und nicht die des Hasses und so treu und innig ich an meinem Glauben hänge, ebenso achte ich auch den Glauben der Protestanten, Juden &c. und es würde mir nie und nimmer einfallen, einen Andersgläubigen wegen seiner Religion zu hassen und zu verfolgen.

Fragen wir uns ehrlich und offen: „Sind denn die Juden wirklich ein so verabscheuungswürdiges Volk, dass es verdient, von der Erde vertilgt zu werden? Was thut denn der Jude gar so Entsetzliches, welches seine Verfolgung als gerechtfertigt erscheinen lässt? Ich habe mich oft und oft in einsamen Stunden mit der Beantwortung dieser Fragen befasst und im Verlaufe meiner Grübeleien bin ich immer und immer dahin gekommen, zu sagen: „Der Jude ist gerade so Mensch, wie der Christ; er ist mit Tugenden und Lastern behaftet, wie der Christ und ist ein Jude schlecht, so ist er nicht schlecht, weil er ein Jude ist.“ Die Ursache seiner Schlechtigkeit ist eben dieselbe wie bei dem Christen, nämlich Charakterschwäche, Mangel an Moralität. Es wird wohl Niemand behaupten, dass alle Christen gut und brav sind, man kann daher auch nicht verlangen, dass jeder Jude fehlerfrei ist. In Wien gibts unter circa 1 $\frac{1}{2}$  Millionen Einwohnern vielleicht 120 000 Juden. Percentuell werden Christen ebensoviel Spitzbuben aufweisen, als die Juden, wir sind ja alle Menschen, behaftet mit Leidenschaften, deren Bezähmung jedem nicht leicht ist. Wenn also ein Jude ein Lump ist, mache

man dafür nicht alle Juden verantwortlich, man müßte ja folgerichtig auch alle Christen verdammen, wenn einer unter ihnen ein schlechter Kerl ist.

In den Versammlungen der Antisemiten wird den Juden auch Hartherzigkeit vorgeworfen. Dieser Vorwurf ist ganz und gar ungerechtfertigt, denn gerade das Judenthum zeichnet sich durch regen Wohlthätigkeitsfönn aus. Wollte ich alles aufzählen, was die Juden für gemeinnützige und humanitäre Institute Jahr für Jahr thun, so müßte ich den Raum dieser Schrift ins Unendliche vergrößern. Auch habe ich gar nicht die Absicht, die Juden wegen ihrer Humanität zu lobhudeln, denn ich betrachte es als Menschenpflicht Gutes zu thun. Ob Christ, Jude oder Andersgläubiger, wer in der Lage ist seine nothleidenden Mitmenschen zu unterstützen, erfüllt nur eine Pflicht. Vergelten wird's ihm einst unser aller Gott!

Die Juden aber mögen nur weiter menschlich handeln, und nicht ihre mildthätigen Hände schließen, weil man ihnen den Vorwurf der Herzlosigkeit gemacht hat. Wie lange kann denn der antisemitische Schwindel noch dauern? Diese abscheuliche Krankheit wird und muß ein Ende nehmen und man wird aufhören den Juden als Sündenbock für so viele Übel hinzustellen, die unser armes Osterreich seit einer Reihe von Jahren heimgesucht haben.

Unsere Frauen aber bitte ich Folgendes zu beachten:  
„Es kamen die drei Pharisäer zu Jesus und einer von ihnen, ein Lehrer des Gesetzes, fragte ihn, um ihn zu versuchen: „„Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze?““ Jesus sprach zu ihm: „„Du sollst den

Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen,  
aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen  
Gemüthe. Das ist das größte und erste Gebot. Das  
andere aber ist diesem gleich:

Du sollst deinen Nächsten lieben,  
wie dich selbst.

An diesen zwei Geboten hängen das ganze Gesetz  
und die Propheten.““

Ein Wanz kann auch mein  
Nächster sein, der mein  
Blut saugt - ich aber  
vernichte.



Recht. Christus

gab Gelegenheit dem  
Tudungschlecht, sie  
sind Christusfeinde,  
daher sind sie  
Parasiten u. müssen  
hinaus!

Herr Adler!

## An eine Antisemitin.

Die „Milde im Frauenherzen“,  
Wo ist sie denn? Dahin?  
Gepanzert mit tausend Erzen  
Ward sie zum Harlekin. —

Ihr Frauen, Blumen des Lebens,  
Hasset ein Menschenkind?  
Ihr Frauen, Götter des Gebens,  
Zerreißet die Liebe blind?

Mit frömmelnd erhobenen  
Blicken,  
Verehrend Jesu Wort,  
Dieweil sie Dolche zücken  
Auf arme Juden dort?

Was euch von Christen passet,  
Das nehmt ihr gerne an,  
Doch wenn ihr Menschen hasset,  
Verlasset ihr die Bahn!

Wer Menschenliebe spendet,  
Doch Christen nur allein,  
Dem wird auch, wenn er endet,  
Kein Trost der Menschen sein!

Baron Josef Doblhoff, Salzburg.

*Ihr Esel-Christusfeinde  
Reich Gottes. Kant-Keren.*